

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 5

Artikel: Vom Weltbund der Freundschaftsarbeit der Kirchen
Autor: Schnyder, Casimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich saß auf meinem Stuhl und starrte ihm nach. Jetzt kam er wieder zu mir und sagte eindringlich: „Such' mich auf, Willi, wann du willst, erzähl mir alles, was du weißt, ich bleib dein Freund, wie du der meine, gell? Und wart bloß; nur noch ein paar Jahre, bis du älter bist und wir uns immer besser aussprechen können, dann wollen wir auch wieder darauf zurückkommen, was dich heute zu mir geführt hat.“ — „Können Sie es mir,“ rief ich in höchster Spannung, „denn nicht sagen, daß ich's jetzt verstehe?“ — „Nein, Willi, das geht nicht — hab' Geduld,“ versetzte er.

„Wir sind immer wir,“ entfuhr es mir beim Nachtessen, weil ich die ganze Zeit darüber nachsann, was das heißen sollte. Die Mutter lachte hell auf und sagte: „Was dir wieder einfällt . . . aber du betonst es ja ganz falsch.“ — „Wie betont man es denn,“ fragte ich sie, worauf sie mir es zeigte. Ich schüttelte den Kopf. „Aber was soll denn das heißen?“ wollte ich von ihr wis-

sen. „Es heißt,“ erhob sie, „wir sind immer wir — das sollen alle anderen merken und wenn sie es vergessen, wollen wir es ihnen zeigen.“ — „Nein, nein,“ rief ich, „das ist gar nicht so gemeint.“ Jetzt sah der Vater auf von seiner Tasse und fragte mich: „Was meinst denn du eigentlich?“ Ich wand mich unter dem mächtigen innerlichen Verlangen jetzt die rechte Antwort zu geben, dann aber, nach vergeblichem Ringen, platzte ich los: „Das weiß ich ja eben nicht.“ — „Bub,“ rief der Vater streng, „hör' auf mit deinen Glausen.“ Damit war unser Gespräch abgebrochen.

Am anderen Tag ging ich noch einmal hinauf zur Großmutter. Aber die Stubentür war von innen abgeschlossen und durchs Guckloch schauend sah ich sie im Lehnstuhl sitzen, auf dem Schoß ein Buch, in den Händen die Stricknadeln, vornübergebeugt, kalte Abweisung im Gesicht. Und sie hob nicht einmal den Kopf, als ich dreimal „Großmutter!“ rief.

Vom Weltbund der Freundschaftsarbeit der Kirchen.

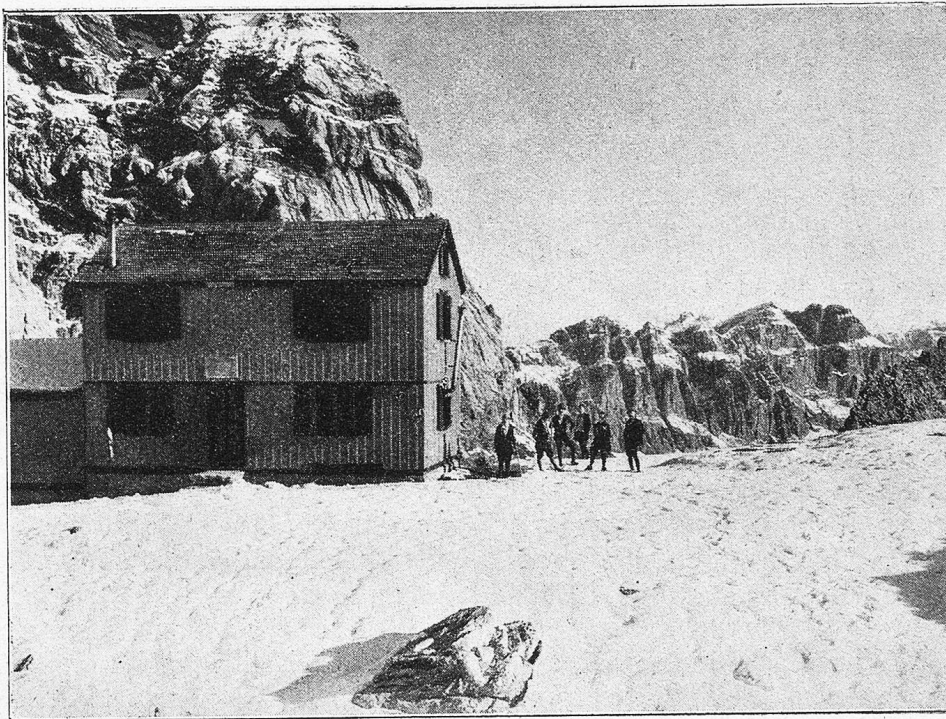
Seit wir im 22. Jahrgang, Seite 143 ff. dieser Monatschrift, die Leserschaft mit dem Werden und den Zielen dieses Weltbundes bekannt gemacht, ruhte er nicht, einflußreiche Persönlichkeiten aller Kirchen zusammenzuschließen, die auf ihre Gemeinschaften einwirken sollen, stärker als bisher ihren Einfluß auf die Völker, Parlamente und Regierungen im Sinn einer Verständigung geltend zu machen. Im Jahre 1919 wurden im holländischen Haag zum ersten Mal die Probleme ernstlich angefaßt. Bald darauf suchte die griechisch-katholische Kirche des Balkans, die von den Einigungsbestrebungen der evangelischen Kirchen gehört hatte, um Aufnahme in den Bund nach. Im Jahre 1920 sah die Konferenz in Beatenberg schon dreißig orientalische Kirchenhäupter, und seither wächst die Überzeugung, daß beide kirchlichen Körperschaften in gemeinsamer Arbeit dazu berufen und befähigt sind, zur Erlangung des längst ersehnten Weltfriedens beizutragen.

Zur 3. Arbeitskonferenz vom 6. bis 10. August 1922 in Kopenhagen erschienen dann, wie Pfarrer J. Keller, Winterthur, in den „Christlichen Stimmen“, die diesem Berichte zugrunde liegen, mitteilt, 210 Delegierte aus 25 Ländern der Welt, über 30 allein aus Amerika, 2 aus Japan, 4 aus der Türkei, die übrigen aus den

bekannten Staaten Europas. Neuhinzugekommen waren Vertreter aus Spanien und Portugal. Fern blieb dagegen die Papstkirche. Vom griechen Patriarchen der Armenier lag ein Telegramm vor, worin er seine persönliche Abwesenheit entschuldigte. Das Unglück seines Volkes sei zu groß und hindere ihn, von ihm wegzugehen. Es fand denn auch ein bewegliches Echo, als Professor Böhlinger, Basel, im Namen des schweizerischen Kirchenbundes seiner Entrüstung Ausdruck gab über die systematische Unterdrückung dieses Völkchens durch die Mohammedaner und seine Bewunderung aussprach für die tapfere Art, womit die Armenier jeder Assimilation widerstehen. Im Namen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe erfolgte ein ernster Appell an den Weltkirchenbund. Doch was vermag dieser über die Grenzen christlichen Bekenntnisses hinaus? Man wurde sich sofort klar, daß man den Völkerbund in Anspruch nehmen müsse, und so wurden in Erledigung des ersten Haupttraktandums „Schutz der Rassen- und religiösen Minderheiten“, worüber Sir Dickinson, London, auf Grund einer ausgedehnten Reise in die Länder, die infolge des Krieges gewaltsam andern Staaten eingefügt wurden, referierte, folgende Resolutionen zum Beschlusse erhoben: In der Überzeugung,

daß Achtung für die Rechte der Minderheiten eine der wesentlichsten Bedingungen für die Versöhnung der Völker und die Sicherung des Friedens ist, und in Beachtung der Tatsache, daß gewisse Staaten zur Sicherung des Schutzes der Minderheiten eine Anzahl besonderer Verträge geschlossen haben, die unter die Garantie des Völkerbundes gestellt worden sind, richtet der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen an den Völkerbund das Ersuchen, die erforderlichen Schritte zu tun, um den reli-

nen dieser Antrag durchgebracht: Die Konferenz beschließt, den Völkerbund aufzufordern, die erforderlichen Schritte zu tun, mit der Wirkung, 1. daß die Länder des Orients, welche unter die Verwaltung oder die Kontrolle christlicher Regierungen gekommen sind, nicht wieder in den früheren Zustand zurückkehren sollten, — anders ausgedrückt, daß sie niemals wieder unter der unmittelbaren und unkontrollierten Herrschaft der türkischen Regierung stehen sollten; 2. daß die Gebiete, welche im Besitz der



Die Claridenhütte bei Vinthal.
(Hinten Ortstoch und Jägerstöcke).

giösen und nationalen Minderheiten das Recht und die Gelegenheit des unmittelbaren Anrufes eines internationalen Schiedsgerichtshofes zu geben, wenn sie über schwere Härten klagen, für die sie eine Abhilfe nicht erreichen können. Die Konferenz schlägt vor, daß der Völkerbund einen ständigen Ausschuß zur Behandlung solcher Fragen einsetzen sollte, und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß die Kirchen bei der Beratung von Schwierigkeiten auf religiösem Gebiet zugezogen werden sollten. Hinsichtlich der christlichen Gemeinden, welche unter türkisch-mohammedanischer Regierung stehen, wird von den Landesvereinigungen der Griechen, der Bulgaren, der Rumänen und der Serben, Kroaten, Sloven-

Türkei geblieben sind, und welche unmittelbar der türkischen Regierung unterstehen, soweit sie von Nicht-Mohammedanern bewohnt sind, unter die Aufsicht des Völkerbundes gestellt werden sollten und daß seine wirksame Kontrolle einer der großen christlichen Mächte oder der gemeinsamen Kontrolle einer Anzahl christlicher Mächte anvertraut werden sollte.

Am zweiten Arbeitstag beschäftigte sich die Konferenz mit der militärischen Abrüstung. Der ebenso scharfsinnige wie religiös tief empfindende amerikanische Jurist, Professor Hull, wies nach, daß durch den letzten Weltkrieg Vermögen im Wert von 365 Billionen Dollars zugrunde gerichtet und 60 Millionen Menschen-

leben vernichtet wurden: 10 Millionen gefallen auf den Schlachtfeldern, 20 Millionen verstümmelt und 30 Millionen Zivilisten ins Grab gesunken, wobei der Tod einer durch den Krieg erhöhten Sterblichkeit zugeschrieben werden muß. Dazu kommen die unübersehbaren moralischen Folgen, indem breiten Völkermassen der Maßstab für Recht und Sittlichkeit verloren gegangen ist. Es handelt sich darum, den Krieg als Methode völlig abzulehnen, das Kapital und die Arbeit, die heute für Rüstungen aufgewendet werden, den Werken des Friedens zuzuführen und ein unerschütterliches Vertrauen in rein friedliche Wege zu schaffen, auf denen Streitigkeiten beigelegt und internationale Aufgaben in gemeinsamer Arbeit gelöst werden können. Die französischen und englischen Delegierten hatten schon vorher zu verstehen gegeben, wie sehr ihre Völker daheim immer noch nicht frei wären von der Angst vor dem Wiedererstehen der Kriegspartei in Deutschland. Die immer neu entdeckten Waffenlager, die Hindenburgfeiern, die Bündnisbestrebungen mit Rußland wecken immer neuen Verdacht. Das rief den Führer der deutschen Landesvereinigung auf den Plan. Es wurde zum nachhaltigen Eindruck, als Professor Deißmann, Berlin, erklärte: Niemand braucht uns militärisch zu fürchten. Alle unsere Festungen sind geschleift, 6 Millionen Gewehre, 100,000 Maschinengewehre, 28,000 Granatwerfer, 53,000 Kanonen, 31 Millionen Artilleriegeschosse, 93 Millionen Handgranaten, 32 Millionen Tonnen Pulver abgeliefert. Im ganzen Lande ist selten ein Soldat zu sehen. Aber glaubt uns, es wird dem deutschen Volk schwer, dazu noch die verlangten Milliarden zu zahlen, wenn es sieht, daß Frankreich damit nur seine kriegerischen Rüstungen verstärkt. Wir stimmen grundsätzlich dem Vorschlag Amerikas bei. Prof. Monod, Paris, beschwor alle christlichen Kirchen in ergreifender Weise, erst an der Mentalitäts-Abrüstung mitzuarbeiten, damit der Völkerbund den Weg geebnet finde, um die internationale Abrüstung der Armeen vorzunehmen. Auch von den östlichen Randstaaten erhoben sich Proteste gegen eine restlose Abrüstung im Hinblick auf die bolschewistische Nahgefahr. So standen zwei Standpunkte einander gegenüber, aber auf beiden Seiten auch der feste Entschluß, nicht auseinanderzufallen, und so ergab sich der Kompromiß, der von Deutsch-

land-Amerika (Deißmann-Hull) und Frankreich (Monod) ausgearbeitet wurde:

Die Konferenz stellt mit schwerem Befremden die Tatsache fest, daß trotz der furchtbaren Erfahrungen des Krieges, trotz aller durch die vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson erregten messianischen Erwartungen, trotz der in den Bestimmungen des Vertrages von Versailles festgesetzten Abrüstung der europäischen Mittelmächte, trotz der feierlichen Verpflichtung der alliierten Mächte im Waffenstillstandsabkommen und im Vertrag von Versailles, trotz der Begründung eines Völkerbundes mit der ausgesprochenen Absicht der Rüstungsbeschränkung in der ganzen Welt, trotz der Abmachung der Konferenz von Washington über Beschränkung der Flotten, trotz der heißen, ja tragischen Sehnsucht aller Völker der Erde nach einer Erleichterung der Rüstungslasten, die Gesamtzahl von Soldaten und die militärischen Ausgaben heute größer sind als vor 1914, und daß Mißtrauen, Böswilligkeit und Haß der Völker untereinander schlimmer sind als je zuvor. Die Konferenz erkennt zwar die Notwendigkeit an, eine der nationalen Sicherheit angemessene Wehrmacht beizubehalten in der Erwartung, daß dereinst ein wirklicher Völkerbund über eine genügende Macht verfügt. Sie legt es aber allen christlichen Kirchen als eine heilige Verpflichtung ans Herz, die seelische Abrüstung innerhalb jedes Volkes zu fördern und die Menschen mit gleicher Entschiedenheit dahin zu beeinflussen, daß sie für eine schnelle und allgemeine Einschränkung der Rüstungen eintreten, wie auch für die Anwendung des schiedsgerichtlichen und vermittelnden Verfahrens zur Erledigung aller internationalen Streitigkeiten, wie dies jetzt durch die Errichtung des Internationalen Gerichtshofes im Haag praktisch möglich geworden ist.

Wie nun diese seelische Abrüstung zu fördern sei, das war die dritte, große Frage, um die sich verschiedene Resolutionen gruppieren, die alle auf die Überwindung des Kriegsgeistes hingen. Erzbischof Dr. Söderblom hatte zusammen mit dem schwedischen Landesauschuß die leitenden Linien gezeichnet. Er begann mit einer Klage darüber, daß der Völkerbund immer noch ein papierener, aber kein wirklicher Völkerbund sei. So erwache der Kirche die klare Pflicht, die Notwendigkeit einer überstaatlichen Ordnung zu vertreten und die

dem Völkerbund zu Grunde liegende Idee zu klären und zu stärken. Die Gemeinschaft der Nationen müsse eine christliche Seele bekommen, sonst sei sie ein reißendes Tier oder ein Teufel. Das schwedische Memorandum sprach dann von einem Bündnis, das unser armes Europa wieder zu Atem kommen ließe, bis dann das ältere, ehrwürdige Asien und das kraftvolle junge Amerika voll Freude über das wunderbare Ereignis sich anschließen würden: dem Dreibund: Deutschland = Frankreich = England. Das nannte er die Grundlage für den Wiederaufbau der Welt. Es gilt eine Gesellschaft von Menschen zu schaffen, die unter der ausschließlichen Herrschaft Gottes steht. Sie wird den Kern einer wirklichen Gemeinschaft der Menschen bilden und die Welt das einzige Heilmittel für ihre Not zu lehren vermögen: Bruderliebe und Gottesfurcht. Bei der Jugend muß mit dieser Auffassung begonnen werden. Das Resolutionskomitee einigte sich darum auf folgende These:

Die Ideale internationaler Freundschaft, für die sich diese Konferenz einsetzt, müssen vor allem durch die Erziehung der Jugend zur Verwirklichung gebracht werden. Die dreißig Millionen Kinder, die jetzt in den verschiedenen Ländern Sonntagschulen besuchen, müssen entschieden in dem Gedanken erzogen werden, daß Gottes Acker die Welt ist und nicht ein einzelner Teil der Welt. In allen öffentlichen und privaten Schulen muß der Geschichtsunterricht in einer Weise erteilt werden, die nicht Haß gegen andere Völker erregt, sondern vielmehr die Achtung für den Beitrag jedes Landes zu der Zivilisation der Welt, und den Anteil jedes Volkes am allgemeinen Wohl lehrt. Besonders in unseren Hochschulen und Universitäten sollten die Studenten als die zukünftigen Führer der Welt einen wirklich internationalen Gesichtskreis gewinnen und zu der Erkenntnis gebracht werden, daß kein Volk sich selbst leben kann, daß Isolierung für ein Volk wie für den einzelnen den Tod bedeutet und daß internationale Freundschaft unentbehrlich für Glück und Gedeihen eines Volkes ist. Die Holländer riefen einer besonderen fünfgliedrigen pädagogischen Kommission, deren Aufgabe darin besteht: die Herausgabe von Büchern zu fördern, welche die Geschichte behandeln vom Standpunkt gegenseitigen Verständnisses der Völker, und ein Memorandum auszuarbeiten,

wie durch die Schulen der Geist der Verständigung geweckt werden kann. Der Geschäftsausschuß wird diese Kommission ernennen.

Um die Presse noch mehr für den Bund der Menschenveröhnung zu gewinnen, sollen die einzelnen Landesvereinigungen in Verbindung treten mit den führenden Zeitungen, um ihnen die Ideale des Weltbundes klar zu legen. Die Konferenz des Weltbundes gab auch der Meinung Ausdruck, daß die Vereinigten Staaten und Deutschland dem Völkerbund angehören sollten, da dieser Bund kein wirksames Instrument zur Sicherung des Friedens werden kann, bis nicht alle Völker die Forderungen und Ideale des Bundes anerkannt und seine Bedingungen unterschrieben haben. Solange sich noch einer der größten Staaten außerhalb des Bundes befindet, stehen wir einem Gefühl der Getrenntheit und der Verschiedenheit der Interessen gegenüber, das beständig droht, in Gegnerschaft und Feindseligkeit überzugehen und vor der unheilvollen Möglichkeit eines feindlichen Bundes, der die Welt trennen kann.

Die holländischen Delegierten hatten das Verdienst, die Vertreter Frankreichs zu gewinnen, daß eine internationale Rheinlandskommission ernannt wurde mit der Aufgabe, die Gerüchte und Berichte zu prüfen, die Tatsachen festzustellen, auf diese Weise die Wahrheit an den Tag zu bringen, und damit die Presse zu bewahren vor Einseitigkeiten und Übertreibungen, vor falschen Anklagen, aber auch vor falschen Verteidigungen. Damit soll eine Glättung der Wellen auf beiden Seiten des Rheins geschaffen und ein Ausgleich der Gegensätze herbeigeführt werden. Die Kontrollkommission besteht aus je zwei Deutschen und Franzosen, einem Belgier, einem Holländer und einem Schweizer (Prof. Böhringer, Basel).

Zum Zwecke des Wiederaufbaues der Zivilisation will der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen auch den vergiftenden Einfluß des Alkohols nach Kräften einschränken. Im internationalen Hilfswerk für die Hungernen in Rußland wird er durch den Schweizer Delegierten, Prof. Choisy, Genf offiziell vertreten.

Die tiefe Bedeutung des Kongresses, dessen Verhandlungen sich vom Anfang bis zum Schluß durch Herzlichkeit und Aufrichtigkeit auszeichneten, liegt darin, daß durch die persönliche

Berührung so vieler geistig bedeutender Männer Brücken des Verständnisses geschlagen wurden zwischen den Völkern und Kirchen, und daß das Gefühl der gegenseitigen Verantwort-

lichkeit und des gemeinsamen Zusammenarbeitens in den großen, alle Völker gleicherweise bedrängenden Zeitfragen gewachsen ist.

Casimir Schwyder.

Genesung.

O gutes, wohliges Vergessen!
O Stille, Ruhe, Einsamkeit!
Wie laßt ihr leicht und ungemessen
Berrinnen mir die fräge Zeit!

Kein wilder Wunsch, kein zages Hoffen
Durchbebt mein träumendes Gemüt.
Es bleibt wie eine Blume offen,
Die nächlich mondscheintrunken blüht.

Albert Brodtbeck, Oberwil.

Das Kind ist nicht.

Von Dr. Arthur Zimmermann, Zürich.

Diese Klage, die gewöhnlich mit dem besorgtesten Ausdruck des mütterlichen Gesichts, man könnte oft fast sagen des Schreckens, vorgebracht wird, ist jedem Arzte wohlbekannt und beschlägt ein Gebiet der ärztlichen Praxis, auf welchem jetzt noch, auch von Seite des sonst durchaus seriösen Arztes, oft gesündigt wird. Und doch könnte gerade hier mit etwas ruhiger Überlegung, ohne großes therapeutisches Eingreifen, soviel und dies so rasch erreicht werden, wie nicht gerade anderswo.

Das Kapitel ist darum auch wohl wert, im Rahmen einer Familienzeitschrift zu Nutz und Frommen der Kinder sowohl als der Eltern behandelt zu werden, weil dadurch einerseits den Letztern manche Aufregung und Angst erspart, den Erstern aber ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Dienst hinsichtlich ihrer ganzen gesundheitlichen Entwicklung geleistet werden kann.

Die Frage hängt bezeichnenderweise mit einem andern Kapitel ärztlicher Forschung, nämlich mit demjenigen der Pathologie des einzigen Kindes innig zusammen. Wenn wir uns nämlich Rechenschaft geben, wo

die Klage über das Nichtessen der Kinder am häufigsten auftritt, so sind es in der Großzahl der Fälle nicht die kinderreichen proletarischen Familien, die dabei in Betracht fallen, sondern weitaus mehr die Familien mit einem oder höchstens zwei Kindern. Ebenso spielt dabei die soziale Stellung resp. die Vermögenslage der Familien der Patienten eine bedeutende Rolle.

Diese Beobachtungen und Tatsachen allein schon sollten dem Arzte zu denken und ihm bereits gewisse Hinweise auf die Entstehungsart der Appetitlosigkeit, sowie bestimmte Richtlinien für deren Behebung und Behandlung zu geben geeignet sein.

Um über die Grundursachen des Nichtessens der Kinder ins Klare zu kommen, wollen wir uns zunächst einmal über die Entwicklung der GEFähigkeit bei den Kindern, resp. die Entwicklung des GEFmechanismus Rechenschaft geben.

Die einfachsten seelischen Äußerungen des Neugeborenen, auf denen sich die gesamte künf-